

Karin Bornkamm: **Christus – König und Priester.** Das Amt Christi bei Luther im Verhältnis zur Vor- und Nachgeschichte, Tübingen: Mohr Siebeck 1998, XX. 415 S. – ISBN 3-16-146970-4 (Beiträge zur historischen Theologie Bd. 106).

Auf ein solches Buch haben wir lange gewartet. Die emeritierte Bielefelder Theologiehistorikerin hat, an Vorarbeiten Gerhard Ebelings anknüpfend, mit der Lehre von Christi König- und Priestertum einen systematisch zentralen Topos der Christologie Luthers herausgegriffen, ihn traditionsgeschichtlich eingeordnet und, vor allem, in seiner für das Christusverständnis aufschließenden Funktion am Ort seines wichtigstens Vorkommens, der Freiheitsschrift von 1520, gründlich ausgelegt. Die alttestamentlichen Titel »König« und »Priester« als Vermittlerfiguren zwischen Gott und seinem Volk werden – die christliche Aneignung der Bezeichnungen als Titel Jesu aufgreifend, aber eben auch tief verändernd – von Luther als christologische Funktionen für die Teilhabe der Christen an Gott gedeutet: Christus als König vermittelt den Seinen die vollständige Unabhängigkeit von der Welt in allen Fragen ihres Heils; Christus als Priester eröffnet ihnen den unmittelbaren Zugang zu Gott, ja macht sie »Gottes mächtig« (WA 7; 57; 39; 28,15f). Christi Ämter übersetzen sich so in »Ämter«, Lebensvollzüge der Christen. In der Freiheitsschrift hat Luther dafür einen aktualfunktionalen Begriff des »Amtes« geprägt. Darum meint diese christologische Figur nichts anderes als die konkrete Beschreibung des

christlichen Heils: »Mit seiner Darlegung des kommunikativen zweifachen Amtes Christi ist Luthers Auslegung des rechtfertigenden Glaubens an ihr Ziel gelangt.« (207). Diese Konzentration des Heils in der Person Christi wird da wiederum neutralisiert, wo man den Begegnungs- und Vermittlungssinn von Gott und Mensch in festgeschriebenen Ämtern objektiviert – und erst recht da, wo man, von Calvin bis Barth, ein prophetisches Amt anfügt, das eben die Dichte der Begegnung wieder relativiert (vgl. 303). Karin Bornkamms bedeutendes Buch – das neben diesem Zentralgedanken eine Fülle von einzelnen Einsichten und weitgespannten Übersichten enthält – veranlaßt nicht nur zu einer Revision eingespielter Urteile über die Lehre von den Ämtern Jesu Christi. Noch wichtiger ist, daß die Lektüre auf die Mitte der Christologie Luthers hinweist, die anhand der Auslegung der zentralen Stellen der Freiheitsschrift geradezu vorbildlich nachvollzogen werden kann (vgl. 159–214). Unbedingt lesens- und studierenswert!

Dietrich Korsch

Bernhard Klaus: **Antikes Erbe und christlicher Gottesdienst.** Eine kulturgeschichtliche Spurensuche, Stuttgart: Calwer Verlag 1998, XIII. 232 S. ISBN 3-7668-3562-9

Während der letzten Jahrzehnte ist die Verwurzelung des Christentums im Judentum betont worden. Das war am Anfang unseres Jahrhunderts anders: Damals wurden die Einflüsse der griechi-

schen Welt herausgestellt. Es wurde von der »Hellenisierung« des Christentums gesprochen, durch die die Botschaft Jesu verändert, wenn nicht gar entstellt worden sei.

B. Klaus unternimmt es nun, diese beiden Ströme in ihrer Bedeutung für den christlichen Gottesdienst zu untersuchen und ihre jeweilige Stärke festzustellen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Lesungen aus der Heiligen Schrift, Predigt, Gebet und Glaubensbekenntnis aus dem Judentum übernommen worden sind. Auch das »Amen« ging in die christliche Liturgie über und der Aaronitische Segen in die evangelischen Gottesdienstformulare. Bereits das Diasporajudentum war »hellenistisch geprägt«; das erleichterte den Christen den Zugang zu der sie umgebenden Welt.

Sie übernahmen die griechische Sprache: »das älteste Erbgut abendländischer Kultur«. Das »Kyrie« blieb bis heute erhalten. Es gehört mit Introitus und Gloria zusammen und wurde als christliches Bekenntnis verstanden. Daß antike Riten diesen Vorgang beeinflussen haben, wird nicht verschwiegen. Aber B. Klaus legt Wert darauf, daß ein neuer Inhalt mit den alten Formen verbunden worden ist: »Die Liturgie der Feier des Herrenmahles entstammt... der Privatliturgie in den jüdischen Häusern«, aber sie umschloß »ganz neue Inhalte«. Den Christen ging es nämlich um den »Klang der Nachricht von den Geschehnissen von Karfreitag bis zum Ostermorgen«. So wurden zwar römische Einzugsriten verwendet, aber »Herr« ist hier kein Kaiser, sondern allein Jesus Christus. Die Kirche »übernahm aus dem allgemeinen abendländischen Kulturgut, was ihren Aufgaben dienlich sein konnte«.

An einzelnen Themen wird dies exemplifiziert. So wird darauf hingewiesen, daß ein Geburtsfest Jesu erst spät gefeiert wurde, weil zunächst seine baldige Wiederkunft erwartet worden war. Im Westen wurde dieses Fest im 4. Jahrhundert auf das Datum der Wintersonnenwende gelegt (25. 12.), um an die Stelle des Sonnenkultes das Mysterium der Menschwerdung des Gottessohnes zu setzen. Im Osten zog man den 6. Januar vor, weil an diesem Tag die »Geburt des Horus aus seiner jungfräulichen Mutter Isis« gefeiert worden war. Auch »die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter« wird von der biblischen Überlieferung an dargestellt. Hier wird die Entwicklung bis hin zur Deutung Mariens durch Martin Luther aufgezeigt.

Es zeigt sich, daß erhebliche antike »Spuren« nach wie vor in der Christenheit vorhanden sind. B. Klaus spricht sich für ihren Erhalt aus, weil sie mit christlichen Vorstellungen verbunden worden sind: Wer würde schon willentlich sein »Erbe« verschleudern?

Gerhard Müller

Kaarlo Arffman: Die Reformation und die Geschichte der Kirche, Helsinki 1997, 162 S. – ISBN 952-5031-07-1 (Veröffentlichungen der Finnischen Gesellschaft für Kirchengeschichte Bd. 175)

Nach der unzulänglichen Darstellung des frühen Luthers, die sich von der Leipziger Disputation und ihrer ausführlichen Erörterung der Bedeutung des historischen Arguments hätte korrigieren lassen, ist es das Verdienst der Arbeit, vor allem die täuferische Positi-